

Die Entwicklung der Gärten und Parks vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert in Hannover

von

MICHAEL ROHDE

mit 14 Abbildungen

Die Stadt Hannover verfügt über viele historische Gärten, Parks und Grünanlagen, die das Stadtbild immer wieder veränderten. Als sie 1636 Residenz des welfischen Herzogtums und späteren Kurfürstentums Calenberg wurde, entfalteten sich als Stätten höfischen Lebens großartige Gärten vor den Stadtmauern. 1714 siedelte der hannoversche Hof nach England über und damit, vor allem aber in der späteren Zeit der bis 1837 dauernden Personalunion verlor Hannover entsprechende Impulse. Das galt im Grunde auch für die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorgenommene Umwandlung der Wallanlagen. Sie wurden größtenteil zur Erweiterung der Bebauung genutzt, wobei einige Prachtstraßen, aber nur wenige Pflanzungen oder Grünflächen entstanden. Ein Grünring wie in Bremen, Braunschweig oder Frankfurt am Main ist in Hannover nicht zustande gekommen. Dafür brachte die Ablösung der Weide- und Hudeflächen und ihre Umwandlung in Erholungsgebiete einen gewissen Ausgleich. Die südliche und nördliche Leineau – hier mit den inzwischen öffentlichen feudalen Gärten – bilden zusammen mit dem historischen Stadtwald Eilenriede noch heute die Grundzüge des radialen Grünsystems der Stadt. Die Vereinigung von Alt- und Neustadt im Jahre 1824 beförderte das städtebauliche Wachstum.

Die 1814 erfolgte Gründung des Königreichs Hannover fiel in die Phase des allmählichen wirtschaftlichen Aufschwungs mit der nun einsetzenden Industrialisierung, die wiederum Stadterweiterungen und Ergänzungen des grünplanerischen Spektrums zur Folge hatte. Das setzte sich auch nach der Annexion im Jahr 1866, als Hannover Verwaltungssitz einer preußischen Provinz wurde, fort. 1890, als Kaiser Wilhelm II. ihr die Bezeichnung „Haupt- und Residenzstadt“ verlieh, entstand eine tatkräftige, eigenständige Gartenverwaltung, die in der heutigen Landeshauptstadt des Landes Niedersachsen weiterwirkt.

1. Notizen über das mittelalterliche Hannover

Innerstädtische Kirchhöfe, vorstädtische Volkswiesen und Erholungswälder

Die Marktsiedlung Honovere („Hohes Ufer“) wurde 1202 erstmals als Stadt bezeichnet und erhielt 1241 durch den Herzog Otto I. von Braunschweig-Lüneburg erweiterte Stadtrechte. Die rund vierzig Hektar große Altstadt war zu dieser Zeit durch erste Steinmauern und vorgelagerte Wassergräben geschützt.

Zeugen dieser Zeit sind Stadtplätze, die sich aus Kirchhöfen gebildet haben. So erhielt die 1167 errichtete Aegidienkirche einen Begräbnisplatz, der bis ins 18. Jahrhundert belegt wurde. Im 13. Jahrhundert wird auch der zentral gelegene Kirchhof der Georgskirche erwähnt, der seit 1700 als Markt diente. Nahegelegene Klöster – wie jenes von Loccum seit 1279 – verfügten in der Stadt über Höfe, die mit Baumpflanzungen und Kräutergärten ausgestattet waren. Neben diesen halb- bzw. vollständig öffentlichen Plätzen, die u.a. als Versammlungsorte dienten, gab es zeitweise relativ viele Bürgergärten, zumindest solange an den Stadtmauern noch ausreichend Raum für Gartenland zur Verfügung stand.

Die meisten Gärten entfalteten sich jedoch bald vor den Toren der Stadt. Sie dienten – in Pacht oder als Eigentum – natürlich überwiegend der Versorgung der Haushalte – gewiß aber auch der Erholung. Adelige Familien, die von den Landesherren belehnt wurden, erhielten große Grundstücke, die zum Landsitz ausgebaut wurden. Die meisten Ländereien befanden sich jedoch im kirchlichen Besitz. Auch die Stadt erwarb einige Grundstücke in der Nähe der Stadtmauer, nicht zuletzt um Einfluß auf das unmittelbare Vorfeld der Befestigungen zu erhalten. Als Hannover seine Stadtbefestigungen im ausgehenden 15. Jahrhundert erweiterte und entsprechend den neuen militärischen Anforderungen bastionär ausbaute, mußten Anlagen wie der Marienfriedhof mit seiner Kapelle vor dem Aegidientor, dessen Einrichtung der Bischof Heinrich von Hildesheim im Jahr 1349 genehmigt hatte, abgebrochen und verlegt werden. Mitte des 17. Jahrhunderts schob sich das Verteidigungssystem immer weiter in das Vorland der Stadt, so daß auch andere Bauten und Grünanlagen wie der erst 1622 angelegte Michaelisfriedhof vor dem Clevertor aufgegeben werden mußten.

Der 1284 gegründete Nikolai-Friedhof, zunächst ein Pestacker und deshalb als einziger Friedhof außerhalb der Stadtmauern vor dem Steintor angelegt, wurde im ausgehenden 16. Jahrhundert ein mit Mauer und Lindenreihe umfriedeter grüner Ort der Andacht, der nach der Reformation allen Konfessionen zur Verfügung stand. Im 19. Jahrhundert aufgelassen, wurde er parkartig gestaltet und könnte eine wichtige, rund 2,6 Hektar große Grünfläche im Zentrum der Stadt darstellen, wenn sie nicht durch die Celler Straße zerstückelt wäre.

Vorstädtische Volkswiesen und Festplätze dienten als öffentliche Orte, für Spiele, Versammlungen oder zum Übungsschießen. Auch Wald-, Hude- und Weidegebiete wurden mehr und mehr von Spaziergängen genutzt. Gerichtsgärten wie die sogenannte „Kloppenburg“ bei der Burg Lauenrode, wohl einfache Wiesenplätze mit einigen Bäumen, waren besondere Orte für gemeindliche Zwecke und Freizeitbegegnungen. Schon im 17. Jahrhundert war die Eilenriede nicht nur Areal für Holznutzung und Waldweide, sondern hatte auch gewisse Erholungsfunktionen. Spaziergänge und Ausflüge zu den Landwehrtürmen und Waldlichtungen gehörten zu den Sonntagsvergnügungen. Zu besonderen Festlichkeiten fand man sich hier zu geselligen Begegnungen und Spielen ein. Das sogenannte „Rad“, ein aus flachen Steinkanten und Grasstreifen bestehendes Labyrinth, diente der hannoverschen Jugend als öffentlicher Spiel- und Tanzplatz, und die Zünfte veranstalteten hier ihre Maispiele. Ende des 17. Jahrhunderts wurden die alten, am Rande der Stadtholzungen gelegenen Landwehrstationen zu Waldschenken ausgebaut. Als die Stadt Hannover im 14. Jahrhundert durch Handel und Gewerbe aufblühte und die Bevölkerungszahl von 2.500 auf 4.000 Einwohner anstieg, erhielt sie den Stadtwald „Eilenriede“ zum Eigentum sowie das herzogliche Privileg zu deren Erweiterungen. Dennoch wurden die städtischen Freiheiten von den Landesherren systematisch reduziert.

2. Hannover als Residenzstadt zur Zeit des Absolutismus 1636–1714

Die Herrenhäuser Gärten und Landsitze vor den Toren der Stadt

Nach dem 30jährigen Krieg begannen die Territorialfürsten, ihre Macht im Sinne des Absolutismus auszubauen, was letztlich auch zur Förderung der Gartenkunst führte. Durch die 1636 durch Herzog Georg von Calenberg erfolgte Bestimmung der Stadt Hannover als Residenz, die er sogleich bastionär sichern ließ, wurde die künftige Beziehung zwischen Stadt und Hof geregelt.

Der Landesherr war Auftraggeber und Förderer der städtebaulichen Entwicklung, während das Bürgertum in dieser Beziehung kaum in Erscheinung trat. Er ließ sogleich das ehemalige Minoritenkloster zu einem Schloß umbauen. Seine vier Söhne setzten diese Ansätze fort, Christian Ludwig 1641 bis 1648 und Georg Wilhelm bis 1665, dem Jahr seiner Übersiedlung nach Celle. 1660 übertrug er Johann Duve die weitere Besiedlung der Calenberger Neustadt, die nun auch mit Befestigungsanlagen umgeben wurde.

1666 legte Herzog Johann Friedrich den Grundstein für die Sommerresidenz in Herrenhausen. Anstelle eines Vorwerks ließ er ein Lustschloß errichten und durch Michael Grosse einen ersten Garten anlegen. Johann Friedrich zog bedeutende Wissenschaftler und Künstler an den Hof. Ab 1674 gestaltete der aus Frankreich stammende, in Celle tätige Hofgärtner Henry Perronet († 1690) die Gärten weiter aus. Für die Wasserspiele wurden Peter Harting aus den Niederlanden und der in Dänemark tätige französische „Fontainizier“ Cadart hinzugezogen. Die Grotte errichtete der Augsburger Grottier Michael Riggus, die Kaskade an der anderen Seite des Schlosses Brand Westermann und wiederum Cadart. 1676 bis 1680 wurde das Herrenhäuser Schloß durch den venezianischen Architekten Hieronymo Sartorio ausgebaut. Gegenüber dem Großen Garten ließ Johann Friedrich durch Michael Grosse einen rund einen Hektar großen Nutzgarten auf einem Sandrücken anlegen, der deshalb den Namen „Berggarten“ erhielt. Henry Perronet schuf später auf dem dann viermal größeren Gelände eine regelmäßige Anlage.

Im letzten Jahr seiner Regierung ließ Johann Friedrich ein Waldgebiet von der Allmende aussondern und den Tiergarten in Kirchrode für Jagdzwecke anlegen. 1903 wurde der rund 100 Hektar umfassende Garten von der Stadt erworben und bietet noch heute ein beliebtes Ausflugsziel für die Städter.

1679 übernahm der vierte Sohn Georgs, Ernst August – seit 1662 Bischof von Osnabrück – die Herrschaft im Herzogtum Calenberg. Vor allem seine Gattin, Sophie von der Pfalz (1630–1714), verstand es, die Residenz zu einem geistigen Zentrum Norddeutschlands, zu einem Musenhof zu entwickeln, indem sie entscheidenden Einfluß auf die Planung und Ausführung von Garten- und Baukunst ausübte und talentierte Architekten, Künstler, Wissenschaftler und Dichter an den Hof zog. 1681 fanden die Plastiken des niederländischen Bildhauers Pieter van Emphusen ihren Platz im Lustgarten. Ein Jahr später ließ Sophie den Gärtner Martin Charbonnier († 1720), der seit 1677 für sie in Osnabrück tätig gewesen war, nach Hannover kommen, um mit seiner Hilfe dem Großen Garten die heutige Ausdehnung und heute noch prägende Gestalt zu geben. Eine Menagerie wurde eingerichtet und die Wasserkünste entwickelt. Barocke Prachtentfaltung und botanisches Interesse führten schon bald zum Ankauf seltener Gewächse und zur Überführung der Orangerien von Osnabrück – später auch der von Celle und der von Knigge aus Leveste – nach Hannover, was 1687 den Bau eines Gewächshauses im Berggarten notwendig machte. Der Nutzgarten wandelte sich damit zu einem Botanischen Garten. Wenig später entstand im Großen Garten schließlich das Theater und der sogenannte „Königsbusch“.

Als Herzog Ernst August 1692 die neunte Kurwürde des Reiches erhielt, stieg der Repräsentationsanspruch des Hofes. Im Großen Garten wurden etliche Vasen aus Celle und Salzdahlum aufgestellt. Nachdem sich der „Fontainizier“ Pierre Denis aus Paris erneut vergeblich um eine Verbesserung der Wasserkünste kümmerte, legte 1696 der in Hannover zum Geheimen Justizrat ernannte Gottfried Wilhelm Leibniz in seinen „Gedanken über die Herrenhäuser Werke“ ein weiteres Gutachten vor, jedoch ohne gewünschten Erfolg. Bis 1700 wurde das Galeriegebäude errichtet. Die inneren Wandfresken gestaltete der Venezianer Tommaso Guisti, Martin Charbonnier den vorgelagerten Orangeriegarten. Gleichzeitig wurde die „Graft“, der den Großen Garten nach niederländischem Vorbild umschließende Kanal, durch Soldaten der kurhannoverschen Armee ausgehoben und die flankierenden Alleen gepflanzt. Der französische Architekt Louis Rémy de la Fosse (um 1659–1724) entwarf 1705 die Pavillons an den Südecken des Gartens.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts legten sich Angehörige des hannoverschen Hofadels im Gebiet zwischen dem Großen Garten und den Toren der Stadt, die sogenannte Steintormasch, einige kleinere Landsitze an. Ein Plan aus dem Jahr 1749 zeigt die Gärten zu beiden Seiten der Herrenhäuser Allee, ehemals eine Pappelallee, die erst 1726 durch Ernst August Charbonnier (* 1677) durch eine vierreihige, rund zwei Kilometer lange Lindenallee ersetzt worden ist.

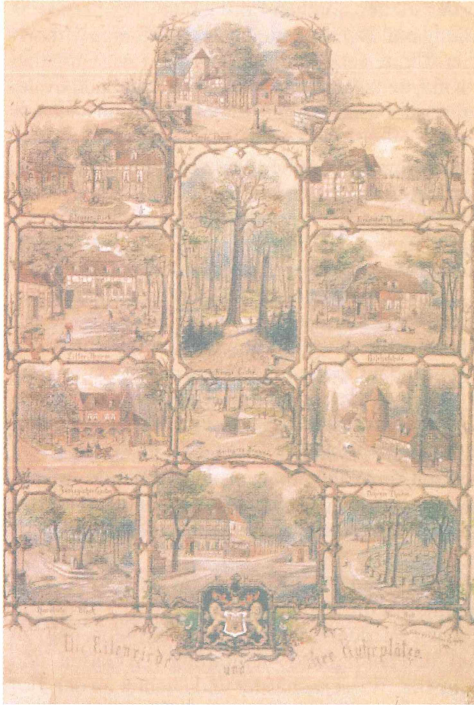


Abb. 1: Die Eilenriede und ihre Ruheplätze, 1882 (Archiv d. Verf.).



Abb. 2: Schulfest im Tiergarten 1909
(Ölbild von R. Weber, Hist. Museum Hannover, R. Gottschalk).

Den sogenannten „Hattorfscher Garten“, späteren „von Diedescher Garten“ ließ der Geheime Kriegsrat von Hattorf schon um 1703 errichten und vererbte ihn 1744 der Familie Knigge. Dieser Sommersitz war mit Nutzgärten, einem Blumen- und einem Orangengarten mit zugehörigem Gartensalon ausgestattet. 1754 wurde das Anwesen samt Orangerie an den Geheimrat von Diede übertragen.

1706 erwarb Sophie Charlotte Kielmannsegg, geb. von Platen, Halbschwester des Kurfürsten von Hannover, der 1714 als Georg I. den britischen Thron bestieg, ein anderes Gartengrundstück nahe des alten Leinearmes und ließ dort mit Unterstützung von R. de la Fosse bis 1709 ein neues, „Fantaisie“ genanntes, Lusthaus errichten. Der regelmäßige Garten wurde mit Terrassen, Treppen, Parterres, einer Fontäne und abschließendem Boskett ausgestattet. 1724, als die Familie Kielmannsegg, wie viele andere Mitglieder des hannoverschen Adels, zum Hofe Georgs nach England übersiedelte, erwarb der Minister Johann Friedrich von Alvensleben-Hundsburg das Anwesen und nannte es „Monrepos“. 1756 wurde das Gut von dem Hofmarschall August Wilhelm von Wangenheim übernommen, der ihm den Namen „Monplaisir“ gab. Seit 1765 verfügte sein Sohn Graf Georg August von Wangenheim über den Garten. Als Urheberin seiner Umgestaltung gilt jedoch seine Frau Philippine Juliane von Bismarck (1742–1824). Nach Grundstückskäufen in den Jahren 1779 bis 1786 entstand hier ein Landschaftspark (Wangenheimgarten), der später im Georgengarten aufging.

Ab 1723 ließ Graf Johann Görtz-Schlitz, Obermundschenck des Königs, einen langgestreckten, regelmäßigen Garten anlegen, der an den Hattorfschen Garten angrenzte und von einer Kastanienallee umrahmt war. Hier befanden sich eine Orangerie, zwei Pavillons und eine Fontäne. 1753 kam das Anwesen in den Besitz des Hofrates Busmann, der den Garten u. a. durch die Entfernung einiger Heckenpartien veränderte. Der westliche exedra-förmige Abschluß wurde von Wallmoden wenig später zum Aussichtshügel umgestaltet.

Um 1713 fertigte wiederum de la Fosse einen Entwurf für das Lustschlößchen des Oberkammerherrn Graf Ernst Franz von Platen, der um 1720 nördlich der Herrenhäuser Allee realisiert worden ist und das den Namen „Monbrillant“ erhielt. Den zugehörigen Barockgarten, der im kleineren Maßstab dem Großen Garten ähnelte, gestaltete Ernst August Charbonnier. 1726, nach dem Tode des Reichsgrafen von Platen-Hallermund, ging die Anlage in königlichen Besitz über. 1757 wurde der Garten vergrößert, und 1779 legte Johann Jonas Christian Tatter, vormals in England tätig und seit 1772 Gartenmeister in Montbrillant, einen landschaftlichen Entwurf vor, der allerdings Graft und Nutzgärten unberührt ließ.

3. Hannover zur Zeit der Personalunion 1714 bis 1837 **Gartenvorstädte, Entfestigung und Wallpromenaden, Friedhöfe** **und frühe Landschaftsgärten**

Durch Sophie, die Tochter des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und der englischen Prinzessin Elisabeth Stuart, fiel dem Haus Hannover auch die englische Thronfolge zu. Im Oktober 1714, kurze Zeit nach ihrem Tod, bestieg ihr Sohn Georg Ludwig (1698–1727) als Georg I. den englischen Thron. Damit begann die Personalunion mit Großbritannien. Für die Stadt Hannover, die von nun an von einem königlichen Statthalter und einem Geheimen Rat regiert wurde, hatte das eine gewisse wirtschaftliche Erstarrung zur Folge, auch wenn Bürgermeister und Rat wieder mehr an Einfluß gewannen. Georg I. kam noch einige Male nach Hannover und ließ 1720 im Großen Garten die Große Fontäne bzw. 1723 die neue Orangerie errichten, wodurch das Gesamtbild des Barockgartens allerdings kaum veränderte wurde. Da der Große Garten seine eigentliche, höfische Aufgabe verlor, stand er in Abwesenheit der Landesfürsten nun auch bürgerlichen Besuchern offen. Eine später am Eingang angebrachte Gebotstafel regelte – bei Androhung von Leibesstrafe – ihr Verhalten. Auch Georg II. gab innerhalb seiner Regierungszeit bis 1760 in Herrenhausen noch einige Feste, ließ den Garten also weiter pflegen, nahm aber keine Umgestaltungen vor.



Abb. 3: „Plan von der Churfürstlich Braunschweig Lüneburgischen Haupt und Residentz-Stadt Hannover [...] nebst den daselbst befindlichen Königlichen Palais und Garten wie auch derer übrigen in dasiger Gegend gelegenen Garten und Alleen. Johann Jakob Mackensen, 1749“ (Nds. Hauptstaatsarchiv Hannover, Sig. Hann. 250 K/3K).

Die Stadtverwaltung ließ die Residenz allerdings in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verschönern, indem die Hauptstraßen der Altstadt neu gepflastert und – ebenso wie einige Wallabschnitte und Stadtplätze oder der Aegidienkirchhof entlang seiner Umfassungsmauer – mit Bäumen bepflanzt wurden. Dieses erste öffentliche Grün ist auf dem „Plan oder Grund-Riss der Alt- und Neu-Stadt Hannover“ aus dem Jahr 1747 von dem Festungsbaumeister G.F. Dinglinger verzeichnet. Er zeigt auch, daß sich an den bedeutenden Stadtausgängen Calenberger-, Clever-, Stein- und Aegidien-Tor Nutz- und Lustgärten angesiedelt hatten, während sich im Süden z. T. herrschaftliche Wiesen ausbreiteten.

Zu einer frühen Vision, die Stadt um einen neuen Befestigungsring zu erweitern, gehört der 1710 von Louis R. de la Fosse gefertigte Entwurf, der die meisten Fortifikationen von Altstadt und Calenberger Neustadt zeigt, nach Norden aber ein großes Gebiet für eine Neubebauung – allerdings ohne größere Grünflächen – vorsah. Hundert Jahre später verfolgte der nachmalige Oberhofbaudirektor Georg Ludwig Friedrich Laves (1788–1864) ähnliche Intentionen, die aber ebenfalls nicht realisiert worden sind. 1747 setzte Christian Ulrich Grupen (1725–1767), Bürgermeister der Altstadt, mit dem Bau der Aegidienneustadt die erste kleinere Stadterweiterung außerhalb der Mauern durch. Auf dem Gebiet des Amtes Coldingen, das erst 1859 eingemeindet wurde, entstand zur Zeit Grupens die sogenannte „Gartenvorstadt“ in Richtung des Stadtwaldes Eilenriede. 1741 gründete der Magistrat hier den von einer Hainbuchenhecke umzogenen Gartenfriedhof, da der alte Nikolaifriedhof stark überbelegt war.

Mit der Wandlung des Verhältnisses zu Tod und Begräbnis in der Zeit der Romantik änderte sich auch die Gestaltung der Friedhöfe. Klassizistische Grabmäler als Block, Obelisk oder Säule fanden zunehmend Verbreitung. Im Sinne der 1775 von dem Kieler Gartentheoretiker Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742–92) geforderten „heiligen Melancholie des Ortes“ wurden nun auf Friedhöfen öfter Nadelgehölze und Laubbäume in Trauerform gepflanzt. Auf dem Plan des Nikolaifriedhofes von F. Behrens aus dem Jahre 1828 sind z.B. zwölf Baumarten, darunter Trauerweiden und -eschen, Lärchen oder Wacholder, aber auch Rosenbüsche und repräsentative Blumenbeete an den Eingängen, außerdem Grasbänke verzeichnet.

Der Gartenfriedhof war neben dem Nikolaifriedhof bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts Hannovers bedeutendster Bestattungsort und ist noch heute kulturgeschichtlich interessant.

Mit der im 18. Jahrhundert in England aufkommenden romantischen Geistesbewegung veränderte sich auch die Gartengestaltung. Der „Englische Garten“ löste die architektonischen Formen des



Abb. 4: „Plan oder Grund-Riss der Alt- und Neu-Stadt Hannover“, Georg Friedrich Dinglinger 1747, Ausschnitt (Nds. Landesbibl. Mappe XIX C. Nr. 67).

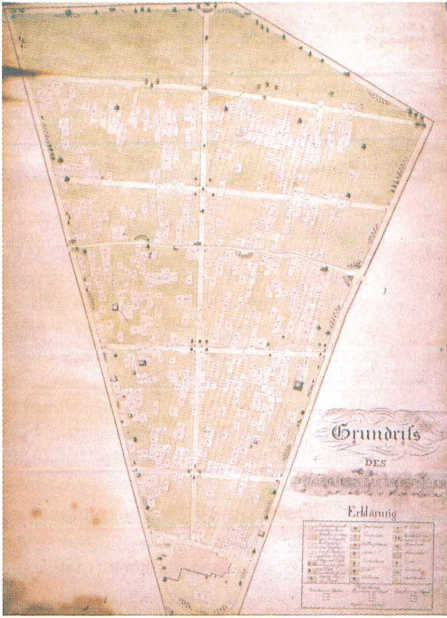


Abb. 5: „Grundriss des St. Nikolai-Friedhofes“ in Hannover, 1828 von Friedrich Behrens (Stadtarchiv Hannover).

Barock allmählich ab, u. a. Folge eines veränderten Verhältnisses zur Natur, die nun nicht mehr ausgegrenzt, sondern in all ihren Schönheiten künstlerisch dargestellt werden sollte. In Hannover wurde diese Entwicklung vor allem von Wallmoden und Hinüber – in Norddeutschland von anderen Pionieren der Gartenkunst wie Friedrich August von Veltheim (1709–1775, in Harbke ab 1745/65) oder Otto von Münchhausen d. J. (1716–1774, in Schwöbber ab 1750/64) gefördert.

Johann Ludwig von Wallmoden (1736–1811), seit 1781 Graf und zwei Jahre später Reichsgraf von Wallmoden-Gimborn, legte ab 1766 in Herrenhausen einen frühen Landschaftspark an. Wallmoden war ein illegitimer Sohn Georgs II. (1683–1760). Dank seiner königlichen Abstammung stieg er bald in hohe politische Ämter auf. Seine Karriere begann 1756 als Kammerrat in Hannover. Nach erfolgreicher Teilnahme am 7-jährigen Krieg wurde er 1761 von seinem Neffen, König Georg III. (1738–1820), zum Generalmajor ernannt. Von 1766 bis 1786 fungierte er als Gesandter Englands und Hannovers in Wien und brachte es 1798 schließlich zum General und Feldmarschall. 1761 ging er auf Reisen und im Winter 1764/65 lernte er in Rom Johann Joachim Winckelmann (1717–1768), der dort seit 1757 als königlicher Stipendiat arbeitete, kennen. Winckelmann erwarb sich ab 1763 als Präsident der Altertümer des Vatikans umfassende Kenntnisse der antiken Kunstwerke in Rom, Florenz und Neapel. Seit dieser Zeit sammelte Wallmoden neben Gemälden und Büchern auch antike Skulpturen. 1766 kaufte er also das ehemalige Hattorfsche (von Diedesche) Gut, das Görtzsche Anwesen sowie mehrere Grundstücke in der Leinemasch Herrenhausens. Weitere Arrondierungen zogen sich bis in die 1770er Jahre hin.

Der Wallmodengarten ist ein früher Landschaftsgarten und ein bedeutendes Kunstwerk seiner Zeit. Seine Qualität liegt nicht nur in der geschickten Modellierung des Geländes, sondern auch in einer sparsamen, aber eindrucksvollen Verteilung von Vegetation, Wasser und Bauwerken. Zahlreiche Gehölzarten sind so verwendet worden, daß kontrastierende Szenen von Hell und Dunkel, von unterschiedlicher Farbwirkung, entstanden. Die Baumformen waren ebenso abwechslungsreich: An einem rechteckigen Teich befand sich z. B. eine Hänge-Esche, auf der Zeltinsel wurden

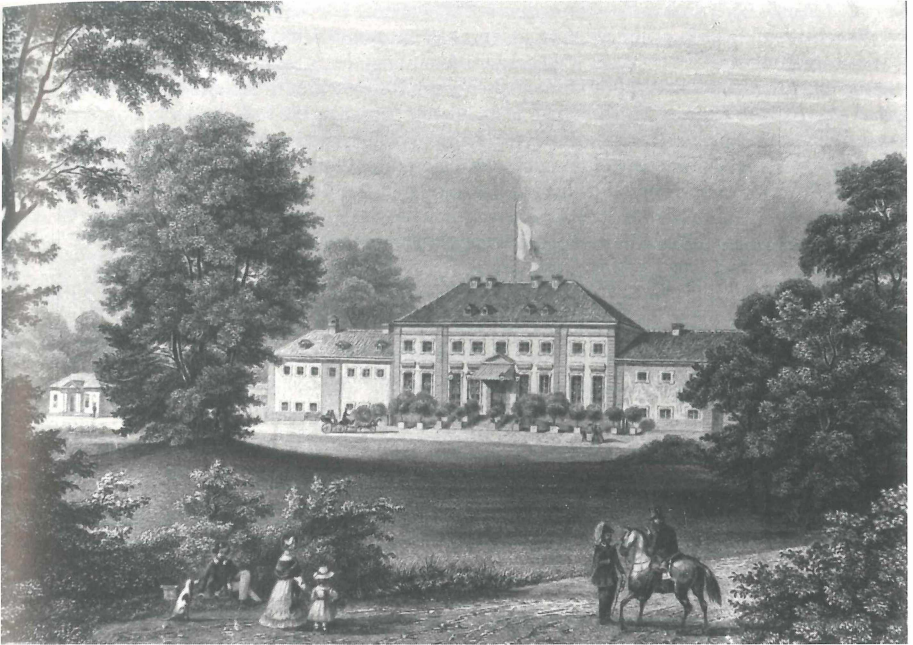


Abb. 6: Das königliche Sommerpalais im Georgengarten (ehemaliger Wallmodengarten), gezeichnet von Julius F. Lange, gestochen von Johann Poppel 1846 (Hist. Museum).

Zedern und Tulpenbäume – die andere Insel mit Pappeln bepflanzt. Brücken, ein Obelisk und eine Eremitage dienten als Staffagen, wurden durch Vorpflanzungen allerdings oft erst im letzten Moment dem Blick freigegeben und sollten – wie damals üblich – sentimentale Stimmungen hervorrufen. Durch die Kombination – freilich unter Ausnutzung gegebener Strukturen älterer Gärten – von regelmäßigen Nutzparten und unregelmäßig malerischer, „natürlicher“ Szenen im Sinne einer ornamented farm war Graf Wallmoden im ausgehenden 18. Jahrhundert sehr fortschrittlich. Damit nicht genug war der Park von Anfang an geöffnet, ja man sollte dort sogar Kaffee trinken und die Früchte des Gartens zu sich nehmen können. Mit dem Neubau des Schlosses setzte Wallmoden seine Ideen von einer italienischen Villa um. Die Einrichtung einer Bibliothek, die Präsentation einer Gemäldegalerie und insbesondere die – gleichfalls für interessierte Besucher nicht verschlossene – „Antikensammlung“ machte den Wallmodengarten zu einem frühen Beispiel eines vielseitig nutzbaren Gesamtkunstwerkes, wie es zumindest auf deutschem Boden damals noch selten anzutreffen gewesen ist. Nach Überplanungen und Erweiterungen wurde aus ihm im 19. Jahrhundert der Georgengarten.

Die Entstehung des heute überbauten Posthofes am Steintor und des Hinüberschen Gartens in Marienwerder geht dagegen auf Jobst Anton von Hinüber (1718–1784) zurück. Er war nicht nur – wie schon seine Vorfahren – Postmeister und Oberpostkommissar in Hannover, sondern stand 1764 als erster Intendant der neu gegründeten „Königl. Großbritannien- und Kurfürstl. Hannoverischen General-Wegebau-Intendanz“ vor. Er rief in Hannover eine der ersten deutschen Freimaurer-Logen, die seit dem 18. Jahrhundert das Ideengut der Aufklärung umzusetzen suchten, ins Leben. Nach einem Jurastudium trat er 1737 eine zweijährige „Grand Tour“ an, die ihn durch die Niederlande und Frankreich, vor allem aber erstmals nach England führte.

Am 21. März 1765 wurde Jobst Anton durch Kaiser Franz I. in den erblichen Reichsadelstand erhoben. Etwa zur gleichen Zeit als König Georg III. ihn zum Nachfolger von Carl Anton Hinüber (1694–1760), einem Vetter seines Vaters, zum Amtmann des Klosters Marienwerder ernannte, legte Jobst Anton auf dem Posthof, seinem elterlichen Besitz vor dem Steintor in Hannover, einen ersten „*englischen Garten*“ an. Schon ab 1764 begann hier die „*Veränderung und Zupflanzung*“, wofür die Dienste des Festungsbaumeisters Dinglinger, einem Logenbruder Hinübers, in Anspruch genommen wurden. Die 1785 publizierte Gartenbeschreibung des Posthofes von Hirschfeld erwähnt u. a. eine Blumenbeetgruppe im Eingangsbereich. Dem Garten fehle es zwar an fließendem Wasser, es seien jedoch Teiche angelegt worden, über die eine „*chinesische Bogenbrücke*“ und zwei weitere führen. Hirschfeld nennt Ruinen, die in der Nähe des Wassers „*einen kühlen Sitz*“ abgaben. Die Grenzen des Gartens seien einerseits durch „*sanfte Erhöhungen*“, die Aussichten in die Landschaft bzw. auf die Türme der Stadt zuließen und andererseits durch ein sogenanntes „*Aha*“, einen verborgenen Graben, markiert.

Als Hinüber nach seiner zweiten großen Englandreise 1766 seinen Dienst als Amtmann des Klosters Marienwerder antrat, legte er auch hier bis 1774 einen Landschaftspark nach englischen Vorbildern – wie Windsor Park – an. Als Staffagen dienten ein Obelisk, aber auch chinesische Brücken, Grotten und Inseln der Gewässer. Einen 1757 errichteten neugotischen Tower ließ er ebenso nachbauen wie einen chinesischen Pavillon, den er in Whitton Park skizziert hatte. Der Park steht im Zusammenhang mit dem Kloster Marienwerder, das im 12. Jahrhundert als Augustinerkloster gegründet wurde. Seit dem 16. Jahrhundert ist es ein evangelisches Damenstift. Die Güter von Marienwerder fungierten gleichsam als Musterfarm, denn Jobst Anton versuchte, hier neue englische Geräte und Maschinen für die Landwirtschaft zu testen. 1785 würdigte Hirschfeld in seiner „*Theorie der Gartenkunst*“ Marienwerder als Musterbeispiel eines sentimentalischen Gartens, und 1777 erschien eine anonyme Schrift über „*den chinesischenglischen Garten zu Marienwerder*“. Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts gehörte der Park zum touristischen Standardprogramm der kultivierten Besucher des Kurfürstentums Hannover. 1850 wurde er endgültig als erhaltenswertes, „*altes Werk der Gartenkunst*“ anerkannt. 1927 gelangte der Hinübersche Garten in das Eigentum der Stadt Hannover.



Abb. 7: Parklandschaft um den Hinüberschen Garten, Luftbild vom März 1957 (Nds. Landesvermessungsamt Hannover).

Außer den seit Mitte des 18. Jahrhunderts vermehrt angelegten Landsitzen in Stadtnähe brachte die eingeleitete städtebauliche Entwicklung – z. B. vor dem Aegidientor im Zusammenhang mit der Gartensiedlung, der sogenannten „Langen Laube“, die sich damals bereits bis zur Herrenhäuser Allee ausdehnte – wichtige Elemente für die heute noch erlebbare „Stadtlandschaft“ Hannovers. Zugleich wurde deutlich, daß die gewaltigen bastionären Wallanlagen, die mittlerweile eine Breite von 250 Metern erreicht hatten, infolge der entwickelten Waffentechnik nicht mehr zureichten und aufgrund der wachsenden Bevölkerung hinderlich waren. Hannover löste diesen beengenden Festungsring als eine der ersten Städte in Deutschland auf und leitete mit dieser Stadttöffnung eine neue Phase seiner Entwicklung ein, für die es damals noch kaum Vorbilder gab.

So begann man nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges – in der Altstadt ab 1767 und in der Neustadt ab 1780 – mit der allmählichen Beseitigung der Fortifikationen und ihrer Umwandlung in Promenaden. Es entstanden baumbegleitende Ringstraßen auf den Wällen, die mehr oder weniger abgetragen wurden. Auf dem ehemaligen Glacis, dem freien Vorfeld des Verteidigungsgürtels zeigten sich immer mehr Gärten mit Unterkünften.

Nach Plänen des Hofbauamtes wurde zuerst der Festungsabschnitt am Königlichen Archiv, also am linken Leineufer, eingeebnet und eine Esplanade angelegt. 13 Jahre später, 1780, erläutert G.J. Du Plat seinen überarbeiteten Entwurf für deren neue Nutzung als Parade-Platz. Dieser würde nun endlich „mit regelmäßigen Alleen und Hecken besetzt“ und an einigen Stellen mit „*Bosquets, oder auch Salons, Bereaux, à jour, und dergl. angelegt*“. Mit den Pflanzungen und Unterhaltungsarbeiten beauftragte das Hofbau- und Gartendepartement den Gartenmeister Tatter aus Montbrillant. Auch die übrigen Abschnitte am Neustädter Wall wurden ab 1779 eingeebnet. Die Gräben dienten bis ins 19. Jahrhundert auch als Müllkippe, da das Entfestigungsmaterial zur Füllung nicht ausreichte. Der Entwurfsplan der „Königlich Churfürstlichen Residenz-Stadt Hannover“ von Du Plat aus dem Jahre 1779 zeigt eine die gesamte Altstadt umziehende, doppelreihige Baumpflanzung auf den Befestigungsanlagen, die teilweise abgetragen und bebaut wurden. Ab etwa 1785 wurde die Friedrichsstraße und die Georgstraße als Avenuen angelegt. Aus Gründen der Stadtentwässerung blieben vorgelagerte Gräben zunächst erhalten. Die Baumreihen und Promenaden boten nun die Möglichkeit für stadtnahe Spaziergänge und gaben den Städten insgesamt ein verändertes freundlicheres Aussehen. So lobt z.B. Hirschfeld 1785 im fünften Band seiner „Theorie der Gartenkunst“ die mit „*neuen Baumpflanzungen sich verschönernden Wälle*“ am Beispiel Hannovers.

Außerdem wurden einige Wallgärten gepachtet bzw. erworben. Einer der bedeutendsten war derjenige der Frau von Weyhen. Auf diesem Grundstück hatte schon Kurfürst Georg Ludwig 1705 von Louis R. de la Fosse ein größeres Gartenhaus erbauen lassen. Als um 1800 z. B. Hamburg oder Hildesheim geschlossene Wallgrünflächen anlegten, versäumte es Hannover jedoch, die Wallpromenaden zu einer größeren Grünanlage auszuweiten. Die Stadt verfügte ja mit den Herrenhäuser Gärten, der Eilenriede und der Leineau im Süden über ein nahegelegenes Park- und Grünangebot. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde das Wallgelände zur Anlegung neuer Straßen und Alleen gänzlich eingeebnet. Der im Jahr 1800 von J. L. Hochgrewe gefertigte „Plan der Königlich Churfürstlichen Residenz-Stadt Hannover“ zeigt vor allem alle „*Veränderungen und Verbesserungen welche nach der Demolation der Vestungswerke vom Jahre 1780 bis 1800 entstanden*“ sind, also die begrünten Wallanlagen und ihre allmähliche Verzahnung mit der Umgebung.

Während der Regierungszeit Georgs III. (1760-1820), der Hannover nie besuchte, entstanden keine neuen, bedeutenden Grünanlagen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde der Weg zur Industrialisierung geebnet, indem 1808 die gemeindliche Selbstverwaltung eingeführt und 1810 die Gewerbefreiheit verkündet wurde. In Hannover wirkte sich jedoch erst die 1824 durch Georg IV. erlassene Vereinigung der bis dahin selbständigen Gemeinwesen von Alt- und Neustadt fruchtbringend auf die Wirtschaftslage aus.

4. Hannover als königliche Residenzstadt bis 1866

Stadterweiterungen, erste öffentliche innerstädtische Schmuckplätze und Stadtparks

Bis zur Thronbesteigung der Königin Victoria im Jahre 1837 regierte Adolf Friedrich Herzog von Cambridge, Bruder Georgs IV. als Generalgouverneur und späterer Vizekönig in Hannover. Dann endete die Personalunion und König Ernst August bestieg den Thron des Königreichs Hannover. Er hob das liberale Staatsgrundgesetz von 1833 umgehend auf und provozierte in ganz Deutschland Verfassungskämpfe („Göttinger Sieben“), was sich auf sein Land wirtschaftlich hemmend auswirkte.

Die Herrenhäuser Gärten dienten zwischen 1814 und 1866 zwar nur noch sporadisch als Sommerresidenz der Welfen, doch wurden sie gepflegt und z.T. sogar bis zur südlichen Leine hin erweitert. Welche Bedeutung man ihnen dennoch gab, zeigen die Tätigkeiten des Königlichen Oberhof-Bau und Garten-Departements. 1816 legte Laves als Hofbauverwalter sein erstes großes Projekt für einen Residenzneubau am Anfang der Herrenhäuser Allee, dem heutigen Königsworther Platz vor. Seine Vision, von hier den 1818 von der Krone gekauften Wallmodengarten und den Großen Garten zu einem einzigen großzügigen Landschaftspark umzugestalten, wurde nicht umgesetzt, wohl aber seine Intention, Verbindungen zwischen den Gärten bzw. bis zur Limmerbrücke an der Leine zu schaffen. In Vorbereitung des 1821 angekündigten Besuches Georgs IV. kam es auch zu Erneuerungen am Herrenhäuser Schloß, vor allem durch die klassizistische Umwandlung seiner Fassaden.

Ende 1820 entwarf Laves ein von ihm so bezeichnetes „Jahrhundertwerk“, ein ideales Stadterweiterungsprojekt für die künftige Großstadt Hannover. Der neue Stadtteil des Steintorfeldes nördlich und östlich der Georgstraße sollte ein formales Gegenbild zur alten Stadt darstellen.

Um diese Zeit verdichteten sich bereits die von sogenannten Gartenleuten bewohnten, bisher durch lockere Streubebauung gekennzeichneten Siedlungsgebiete um die Stadt. Gab es hier um 1800 rund 500 Dauerwohnsitze, so stieg ihre Zahl bis 1833 bereits auf etwa 800 Wohnhäuser mit 5.900 Bewohnern. Um diese „Gartengemeinden“ zu ordnen, reichte Laves 1825 ein neues Projekt ein. Eine regelrechte Entwicklung begann hier jedoch erst in den 40er Jahren mit dem Bau des Bahnhofes.

Während die Planungen zur Stadterweiterung im Steintorfeld unausgeführt blieben, konnte Laves städtebauliche Akzente in südlicher Richtung setzen. Bereits 1816 wurde er vom Schloßhauptmann Georg von Wangenheim und vom „Waterloo-Denkmal-Comitee“ beauftragt, zur Erinnerung an die Schlacht einen Obelisk mit entsprechender Umgebung zu entwerfen. Nach seinem schließlich 1825 vorgelegten Entwurf entstand in der südlichen Leineau ein auf das Schloß ausgerichteter 400 Meter langer Paradeplatz (Waterloo-Platz).

Mit dem Gartenkünstler Christian Schaumburg (1788–1868) erhielt Laves bald einen kongenialen Partner. 1814 aus Kassel kommend war er seit 1822 als Gartenmeister des von Altenschen Gartens in Linden, zugleich aber auch in der königlichen Obstbauplantage Herrenhausen tätig und wurde spätestens durch die 1825 erfolgte Gestaltung des Villengartens „Bella Vista“ für den Kammerherrn und Finanzminister Kaspar Detlev Freiherr von Schulte bekannt. Im selben Jahr fertigte er neben Laves im Auftrag des Georg Christian von Wangenheim Entwürfe für den gleichnamigen Garten in Herrenhausen an.

Hier wie später, z. B. bei der Bepflanzung der Wallanlagen und Stadtplätze – dem Friedrichswall und dem Georgsplatz – arbeitete er mit Laves zusammen. Nach seiner Englandreise 1827 legte Schaumburg die ersten Entwürfe zur Umgestaltung des Wallmodengartens vor, die dann bis zum Regierungsantritt Ernst Augusts umgesetzt wurden. Erst danach kam es zu schrittweisen Erweiterungen und Ausgestaltungen des seit 1838 nach König Georg IV. umbenannten Georgengartens. Ernst August beabsichtigte hier ein neues Schloß zu errichten und beauftragte nun Schaumburg, Vorschläge für den Standort zu unterbreiten. Erst ab 1857 – unter Georg V. von Hannover – kam

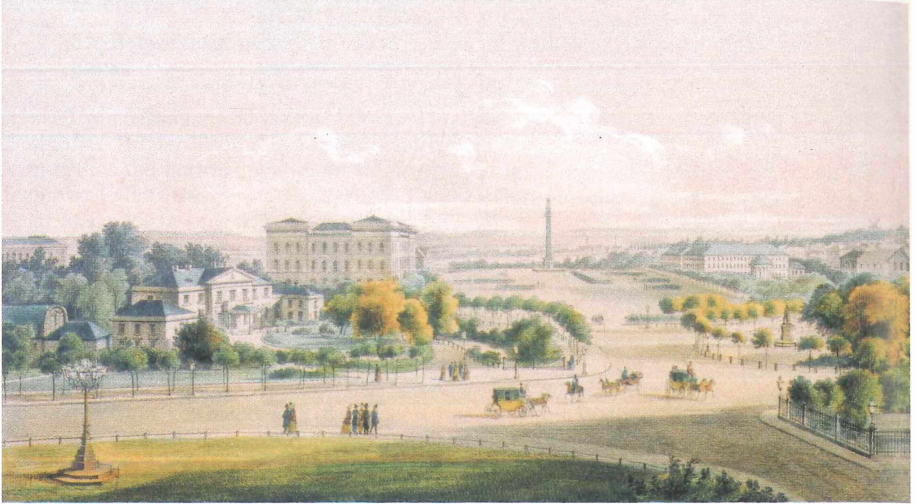


Abb. 10: Der Waterlooplatz vom Leineschloß aus gesehen. Rechts gegenüber des Friederikengartens das Denkmal des Generals von Alten, dahinter der Leibniztempel, weiter hinten die Mühle und das Wirtshaus auf dem Lindener Berg. Lithographie von Wilhelm Kretschmer, um 1855 (Stadtarchiv Hannover).



Abb. 11: Geselliges Vergnügen auf der Marieninsel (nach der Kronprinzessin Marie, Gattin Georgs V., benannt) auf dem ehemaligen Ravelin, der dem Festungsgraben zwischen Molinusbastion und St. Clemensbastion vorgelagert war und bis in die 1870er Jahre erhalten blieb. Ölbild von Carl Grote, 1869 (Hist. Museum Hannover).

Während der Große Garten unter Hermann Wendland (1825-1903) nur gründlich überholt wurde, um die kulturgeschichtlich bedeutungsvolle und für das Welfenhaus so traditionsreiche Sommerresidenz als „ehrwürdiges“ Denkmal zu erhalten, fand der Berggarten mehr Beachtung. Nach Plänen von Laves entstand 1820 hier die neue Gartenmeisterwohnung, ein Kubus mit kuppelbekrönter Rotunde, flankierenden Flügeln und Endpavillons als architektonischer Abschluß der Herrenhäuser Allee. Als Schaumburg 1840 bis 1847 als Gartendirektor in Plön tätig war, entwarf Laves 1841 das Mausoleum für die im selben Jahr verstorbene Königin Friederike. Der Hofgarteninspektor Heinrich Ludolph Wendland (1792–1869) gestaltete nicht nur den ihm zugehörigen Hain, indem er 36 bereits 60 Jahre alte Eichen verpflanzte, sondern auch sämtliche Partien des Berggartens. Laves und der Hofbau-Inspektor Georg Heinrich Schuster errichteten Ende der 40er Jahre das erste Palmenhaus.

Mitte des 19. Jahrhunderts machten sich auch in der Stadt Hannover die Folgen der nun voll einsetzenden Industrialisierung bemerkbar. Die Einwohnerzahl verdoppelte sich in kurzer Zeit, was zu einer entsprechenden städtischen Expansion führte. Davon profitierten besonders die Vororte wie Linden, da Georg V. diesen stürmischen Entwicklungstendenzen und der Ansiedlung von Industriebetrieben in Hannover ablehnend gegenüberstand.

1843 erfolgte der Bau des hannoverschen Bahnhofes, den Laves im Osten auf freies Feld legte, um damit die lang geplante Stadterweiterung einzuleiten. Vor dem neuen Bahnhofsgelände entstand – als erster öffentlicher Schmuckplatz Hannovers ein repräsentativer, in seinen Grundformen noch erhaltener Vorplatz, der seine Gestaltung und Ausstattung mit Blumen und Ziersträuchern nach den Plänen des Berliner Tiergartendirektors Ed. Neide (1818–1883) erhielt. In den 70er Jahren folgten Goethe-, Simon- und Königsworther Platz in ähnlicher Gestaltung. 1847 wurde die rund 44 Hektar große, sogenannte „Ernst-August-Stadt“ (Steintorfeld) nördlich des Bahnhofs mit der Residenzstadt vereinigt.

Ein heute nicht mehr existierender Vergnügungsort nach dem Beispiel der englischen Pleasure-Gardens, die seit dem 17. Jahrhundert vor allem durch den Londoner Vergnügungsort „Vauxhall“ bekannt wurden, bildete die Marieninsel auf einem ehemaligen Ravelin der Neustadt, wo 1843 ein öffentlicher Garten mit Sommertheater und Gartenwirtschaft eingerichtet wurde. Ein weiteres Beispiel stellt das ebenso attraktive, zwei Jahre später entstandene sogenannte „Tivoli“ dar, ein Gartencafé mit Theater an der Bahnlinie zwischen Königsstraße und Schiffgraben, das mit Arkaden und Terrassen ausgestattet war.

Nachdem 1828 in London der erste „Zoologische Garten“ entstand und 1844 in Berlin der erste deutsche Tiergarten eröffnet worden war, erhielt auch Hannover 1865 seinen – heute spektakulär gestalteten – Zoo. Schon 1861 hatten einige Bürger zusammen mit der Naturhistorischen Gesellschaft eine entsprechende Kommission gegründet, die schließlich vom Magistrat ein geeignetes Areal in der Eilenriede zur Verfügung gestellt bekam. Der Architekt J.H. Wilhelm Luer war für die Planung und Ausführung der ersten im landschaftlichen Stil gehaltenen Anlage verantwortlich.

1864 wurde der erste, mit 22 Hektar relativ große Kommunalfriedhof Hannovers in Engesohde eröffnet. Er war wie üblich noch ganz architektonisch gehalten, d.h. mit rechteckigen Grabfeldern und Rundplätzen an Wegen und Alleen ausgestattet. Wegen des starken Bevölkerungswachstums war er schon um 1890 weitgehend belegt und mußte wenig später für Reihengräber geschlossen werden.

5. Hannover als preußische Provinzhauptstadt 1866 bis 1914

Förderung des öffentlichen Grüns durch eine kommunale Gartenverwaltung

Nach der Niederlage von 1866 wurde das Königreich Hannover von Preußen annektiert. Mit dem gewonnenen Krieg gegen Frankreich in der sogenannten Phase der Gründerzeit erhielt die wirtschaftliche Entwicklung durch Reparationszahlungen und infolge der Gründung des Deutschen Reiches starke Impulse. 1873 kletterte die Einwohnerzahl in Hannover durch weitere Eingemein-

dungen auf 100.000 und bis zur Jahrhundertwende auf 235.000. Trotz vieler neuer Bebauungspläne, die nach dem Preußischen Fluchtliniengesetz von 1875 auch die Schaffung öffentlichen Grüns berücksichtigen sollten, war die Stadtplanung unbefriedigend. Deshalb ließ der Stadtdirektor Heinrich Tramm erstmals städtebauliche Wettbewerbe ausschreiben und richtete 1890 zur Ausarbeitung der Entwürfe in der Bauverwaltung eine Abteilung für Stadterweiterung ein. Gleichzeitig kaufte die Stadt systematisch Flächen auf, darunter vorhandene Grünflächen, z. B. den herrschaftlichen Tiergarten, auch solche, um neue Parkanlagen anzulegen.

Von großer Bedeutung für das öffentliche Grün der Stadt Hannover war die 1890 erfolgte Bildung eines Grünflächenausschusses und die Gründung einer selbständigen Gartenverwaltung. Bis dahin wurden die Grünflächen vom Stadtbauamt verwaltet. Julius Trip (1857–1907), der seit März 1890 die Gartenverwaltung als technischer Angestellter leitete, wurde 1892 als Stadtgarteninspektor eingestellt und 1897 dann endlich zum ersten Stadtgardendirektor Hannovers ernannt. Er war einer der fähigsten Gartenkünstler seiner Zeit und wirkte seit 1903 auch als Privatdozent für Gartenkunst an der Technischen Hochschule Hannover. Zu Beginn ihrer selbständigen Tätigkeit überplante die Gartenverwaltung die rund siebeneinhalb Hektar umfassenden innerstädtischen Grünflächen wie den erst 1889 in den Besitz der Stadt gelangten Theater- und Georgsplatz, Prinzenwall und Friederikenplatz mit Leibnizdenkmal, die z. T. noch von Laves und Schaumburg gestaltet worden waren. Der Theaterplatz erhielt zwar eine völlig neue Linienführung und Terrainbewegung, der alte Baumbestand wurde jedoch integriert.

Zu den vorhandenen Grünanlagen zählten der unmittelbar außerhalb des ehemaligen Festungsrings gelegene Simons- und der Königsworther Platz, außerdem die Anlagen um die Christuskirche und am Raschplatz. Julius Trip betonte, daß nur die Anfänge der Promenaden am Friedrichswall in der Nähe des Leineschlusses noch auf das Ende des 18. Jahrhunderts zurückzuführen seien, nachdem im Jahre 1787 die Herstellung der Friedrichstraße erfolgt war.



Abb. 12: „Palmenhain am Aegi“, ein ehemals geschmückter Stadtplatz in Hannover um 1925 (Hist. Museum Hannover).

Zur Verschönerung der Stadt trugen – nach dem Vorbild von London und Paris – vor allem die neuen, seit Beginn der 90er Jahre entstandenen Schmuckplätze und Grünanlagen bei. Oftmals wurden sie mit Teppichbeeten, exotischen Gehölzen und Palmen ausgestattet, z.B. die Parterreanlagen um das Kestermuseum oder die Blumenanlagen am Königswortherplatz. Der Georgplatz, der Prinzenwall und die Anlagen am Friederikenplatz, am Archiv und am gegenüberliegenden Leibnizberg wurden instandgesetzt. Der aufgelassene Nikolai- und der Gartenfriedhof wurden parkartig gestaltet und Bäume auf etwa 40 Schulhöfen, die nun mit Turn- und Spielplätzen, aber auch mit Schulgärten ausgestattet wurden, gepflanzt. Existieren in Hannover 1889 erst 13 Alleen mit rund 850 Bäumen, so wurden bis 1900 schon 55 Stadtstraßen mit etwa 7.300 Bäumen bepflanzt. In der Zeit Trips entstanden auch die Grünanlagen am Raschplatz an der Bahnhofsrückseite, am Weißekreuzplatz, am Kantplatz oder in ersten Ansätzen die in der Südstadt, also Stephan-, Geibel- und Karl-Peters-Platz. Die letzten drei wurden allerdings erst seit den 20er Jahren grünplanerisch gestaltet. Neben ersten Sportplätzen entstanden auch größere Kleingartenanlagen, außerdem integrierte Restaurationsgärten und Krankenhaus- bzw. Stiftsgärten, wie die sechs Hektar umfassenden Gartenanlagen eines neuen städtischen Krankenhauses. Für die 1899 eröffnete Tierärztliche Hochschule am Misburger Damm legte Trip einen rund zwei Hektar großen Park als botanisch-pharmazeutischen Garten an. Er berichtet, daß „*die Anordnung der Gehölzpartien und Einzelpflanzungen, verbunden mit einer wirkungsvollen Terrainbewegung, nach rein ästhetischen Grundsätzen in landschaftlich malerischer Weise durchgeführt*“ worden sei.

Zu den bedeutenden Leistungen von Julius Trip gehören jedoch die von ihm geschaffenen großen Parkanlagen Hannovers, die noch heute als städtebaulich wichtige Kulturdenkmale geschützt werden.

Nachdem die Kirchengemeinden Mitte des 19. Jahrhunderts bald nicht mehr in der Lage waren, der Bevölkerungszunahme entsprechende Großfriedhöfe zu finanzieren, übernahm der Magistrat nicht nur die Unterhaltung der alten Friedhöfe wie z. B. des Neuen St. Nikolaifriedhofes oder denen in Herrenhausen und Hainholz, sondern war nun auch für Planung und Ausführung neuer Begräbnisstätten verantwortlich. Seit 1888 kaufte die Stadt im Dorf Stöcken, etwa sieben Kilometer vom Zentrum entfernt, rund 23 Hektar Grundstücke auf, um den ersten großen Zentralfriedhof anzulegen. Sein erster Bereich wurde von dem städtischen Baumeister Rieken noch streng rasterförmig gestaltet. Im Zusammenhang mit dem Bau der Kapelle von 1889 bis 1892 schuf Julius Trip die unmittelbar angrenzenden Partien und die Schmuckanlagen im landschaftlichen bzw. „gemischten Stil“. Für die Hochbauten war der damalige Stadtbauinspektor Paul Rowald zuständig, ein Schüler des Baumeisters Konrad Wilhelm Hase (1818–1902), der den mittelalterlichen Backsteinbau in Deutschland erneuerte. So entstand hier ein neugotischer, achteckiger Ziegelbau, an den sich zwei Bogenhallen als Portale und flankierende Leichenhallen symmetrisch anschließen. Trip erwähnt, daß die Anlage des Friedhofes in Stöcken in den Jahren 1891–94 „*zwar die von alters her übliche regelmässige Flächeneinteilung*“ zeige, um die den Eingang beherrschenden Gebäude aber „*grössere landschaftlich ausgestaltete Anlagenflächen*“, die „*in diesen Jahren in den Grundzügen vollendet*“ worden seien. Als einer der ersten deutschen Gartenkünstler wies Hermann Jäger (1815–1890) 1877 auf „*parkartige Friedhöfe*“ als Aufgabe öffentlicher Verschönerungsmaßnahmen hin. Vorher seien in Deutschland lediglich Friedhofspromenaden üblich gewesen, zuweilen wurden die „*einförmigen allgemeinen Totenfelder*“ durch Blumen und besondere Grabdenkmale geschmückt. Bremen habe als eine der ersten Städte die nordamerikanischen Parkfriedhöfe nachgeahmt, wofür er Spring Grove als Idealfall beschreibt. Ähnlich äußert sich auch Eduard Petzold (1815–1891) ein Jahr vor Baubeginn in Stöcken 1888: In London, Paris oder Berlin gäbe es zwar bedeutende Parks, doch keine so großzügigen landschaftlichen Friedhöfe wie in Nordamerika. In Boston, New-York und Philadelphia seien sie auf „*welligem Lande gelegen, von Wald, Wiesenflächen und Bächen durchzogen oder von Wald umgeben, im ruhigen abgeschlossenen Charakter gehalten*“ und mit zahlreichen kostbaren Grabmonumenten geschmückt. Den nach Plänen von Adolph Strauch außerhalb von Cininnati angelegten Spring Grove Cemetery bezeichnet er als „*Ideal eines Friedhofes*“. Ähnlichen Prinzipien folgte gegenwärtig Gartendirektor Hermann Mächtig (1837–1909) beim Zentralfriedhof in Friedrichsfelde bei Berlin, wobei er sich an die Gestaltung des Olsdorfer Friedhofes in Hamburg halte.

Interessant ist, daß Erwin Barth und Hoerning im Auftrag Trips Pläne für den Stöckener Friedhof gezeichnet haben. Erwin Barth (1880–1933) begann seine Ausbildung an der Königl. Preuß. Gärtner-Lehranstalt in Wildpark bei Potsdam, u.a. unter Fritz Encke. Danach, im März 1902 empfahl ihn Encke als „Gartentechniker“ dem Städtischen Gartendirektor „der Königl. Haupt- u. Residenzstadt Hannover“, nämlich Trip. Barth fertigte – im Auftrage und nach Vorgaben Trips – nicht nur für den Stöckener Friedhof Pläne an, sondern auch einen Bepflanzungsplan für den Königsworther Platz, einen Plan für den Platz in der Tiefenriede, außerdem Bepflanzungsskizzen für den Georgsplatz und den Goetheplatz. In Hannover begann also seine Laufbahn, die ihn bereits 1903 an die Garteninspektion der Stadt Bremen führte, 1904 wurde er „erster Gartenarchitekt“ der Firma Hoemann in Düsseldorf. Zwischendurch holte Trip ihn jedoch für verschiedenen Funktionen (als städt. Bauleiter, als Assistent für private Anlagen) nach Hannover zurück, so auch für die Friedhofserweiterung in Stöcken vom Oktober 1905 bis zum April 1906.

Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung der städtischen Anlagen war für Trip auch die Umwandlung des vorderen Teiles des damals 662 Hektar umfassenden Stadtwaldes der Eilenriede. Um diesen 65 Hektar großen Bereich – zwischen dem Lister Turm, dem Neuen Hause und dem Zoologischen Garten – war nämlich ein Villenquartier entstanden. Indem Trip nun den verdichteten Baumbestand durch Lichtungen öffnete, eine neue Baum- und Strauchschicht aufbaute, Rasenflächen anlegte und Massenanpflanzungen einheimischer Waldblumen vornahm, an geeigneten Stellen aber auch ausländische, zwischenzeitlich eingebürgerte Gehölze sowie Stauden und Farne anpflanzte, schuf er einen nach ästhetischen Grundsätzen gestalteten Waldpark. Am heutigen Emmichplatz wurde das sogenannte „Neue Haus“ abgebrochen, um an seiner Stelle ein neobarokkes Restaurant mit entsprechenden architektonischen Gartenanlagen zu errichten. Ein anderes Restaurant mit anschließendem Garten, Kinderspiel- und Tennisplatz entstand schließlich am Lister Turm.

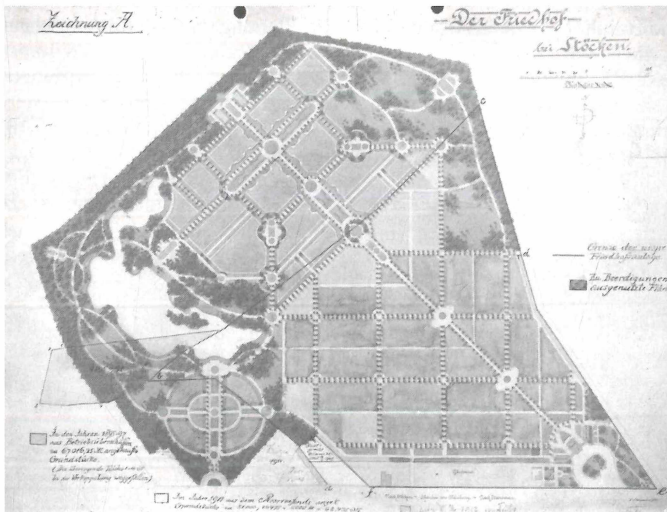


Abb. 13: „Der Friedhof bei Stöcken“. Entwurf von Julius Trip v. 9.11.1901, gezeichnet von Barth und Hoerning 1902/03 (Archiv Grünflächenamt Hannover).

Als Krönung der neuen Grünanlagen bezeichnete Trip mit Recht die 1899 im Zusammenhang mit dem neuen Rathausbau begonnene und um 1902 fertiggestellte Anlage des rund 19 Hektar umfassenden Maschparkes. Damit erhielt Hannover einen zentralen Stadtpark, wie er an dieser Stelle bereits von König Ernst August beabsichtigt worden war. Die Tripsche Gestaltung folgte jener der

Lenné-Meyerschen-Schule. So sind die zum zentralen Teich hin ausgerichteten terrassenartig ausgebildeten Schmuckanlagen vor dem Rathaus und dem Provinzialmuseum in architektonischen Formen gehalten. Das Aushubmaterial wurde für Geländebewegungen genutzt, die Gehölzverteilung bildet räumliche Kulissen für Sichten auf die angrenzenden Gebäude der Stadt. Um frühzeitig Effekte zu erzielen, verpflanzte Trip auch hier Großbäume, die er mit dem Pücklerschen Verpflanzwagen transportieren ließ. Sein Entwurf zeigt, daß die geschwungenen Wege zu Sitzplätzen und Denkmälern, aber auch zu einigen Spieleinrichtungen führen. Die bislang unbebauten Feuchtwiesen der Aegidienmasch, der damaligen Altstädter Masch, wollte Trip aber noch weitreichender nutzen. Seine Vision war eine ausgedehnte Stadtlandschaft entlang der Leine mit dem Maschpark als Auftakt für einen südlich anschließenden, langgezogenen Volkspark. An dieser Stelle entstand eine Generation später der Maschsee, der heute zu den Leineauen und schließlich zur Landschaft überleitet.

Nach dem Tode Trips im Jahre 1907, also während der Amtszeit von Heinrich Zeininger (1908–1912) und Hermann Kube (1913–1934) konnte die Gartenverwaltung ihre Selbständigkeit gegenüber der Bauverwaltung nicht nur behaupten, sondern sogar ausbauen, indem sie sich zu einem eigenständigen dezernatsähnlichen Organ entwickelte.

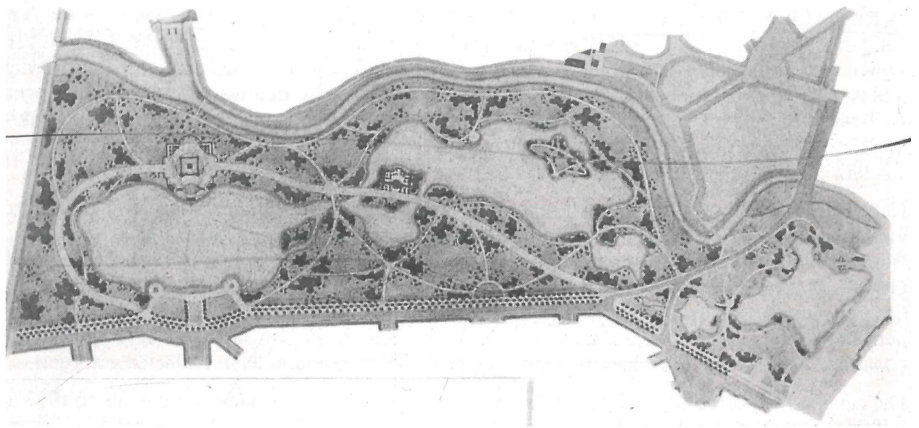


Abb. 14: Stadtlandschaft Aegidienmasch mit Maschpark rechts und neuem Volkspark links. Entwurf von Julius Trip 1903 (aus: Nedden, 1986, 29).

6. Hannover zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Gestaltung des öffentlichen Grüns in neuen Formen und Nutzungen

Zur Amtszeit Kubes entstanden in Hannover weitere wichtige Grünanlagen. Eine seiner ersten großen Aufgaben kurz vor Ausbruch des Krieges war die Gestaltung des Stadthallengartens, den er Ausstellungs- und Repräsentationszwecken anpaßte. Zum Ende seiner Amtszeit wurde die Anlage Bestandteil der JADEGA, der Jahresschau Deutscher Gartenkultur. Kube nutzte die Gelegenheit, gemeinsam mit dem Gartenarchitekten Wilhelm Hübötter (1895–1976), für neue Gestaltungen auf dem dafür erweiterten Gelände. Nach dem Krieg sah Hans-Herbert Westphal 1948–1954 eine Möglichkeit den zerstörten Stadtpark neu zu gestalten. So fand 1951 die erste Bundes-

gartenschau der Bundesrepublik Deutschland auf diesem Areal statt und dafür konnte das Gelände nochmals vergrößert werden.

Nach dem Ersten Weltkrieg schärfte die Not erneut den Blick für die sozialen Belange. So kam es in den deutschen Großstädten zu einem regelrechten „Volksparkboom“. Stadtparks wie die in Hamburg wurden sogar für Europa vorbildlich. Neben der Landesplanung, die u.a. durch die Gründung des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk 1920 wesentliche Impulse erhielt, bekam auch die kommunale Freiflächenpolitik einen Auftrieb bisher nicht gekannter Dimensionen, u. a. durch bedeutende und systematische Freiflächenpläne wie die für Köln oder Berlin. Auch als dem vorübergehenden wirtschaftlichen Aufschwung die Weltwirtschaftskrise von 1929 folgte, war das für die Grünpolitik zunächst eher förderlich, weil wegen der hohen Kosten der Arbeitslosigkeit allerorts Notstandsarbeiter für die Anlage oder Erweiterung von Grünanlagen eingesetzt wurden.

Nach Anlage der ersten Großfriedhöfen in Engesohde und Stöcken entstand nach dem ersten Weltkrieg mit dem etwa 60 Hektar großen Seelhorster Friedhof ein weiterer bedeutender Kommunalfriedhof. Kube plante ihn unter Integration der beiden kleinen Friedhöfe Döhren und Wülfel, während der damalige Baudezernent, Stadtbaurat Paul Wolf, für die Bauten zuständig war. Im Gegensatz zu den Planungen Trips auf dem Stöckener Friedhof folgte man hier nun wieder den Prinzipien des architektonischen Gartenstils.

Nachdem Linden 1920 eingemeindet worden war und die Einwohnerzahl Hannovers von 300.000 (im Jahr 1910) auf 400.000 anstieg, entstand in diesem neuen hannoverschen Stadtteil, der wegen seiner gewerblichen Entwicklung nur wenig Grün aufwies, in den 20er Jahren der Lindener Volkspark im Bereich ehemaliger Steinbrüche. Hier folgte man den wachsenden Forderungen nach Sport- und Spielanlagen, während die öffentlichen Grünanlagen des ausgehenden 19. Jahrhunderts – abgesehen von Sportanlagen der Turn- oder Reitvereine – kaum für sportliche und spielerische Betätigungen eingerichtet waren.

Nach den Prinzipien der Volksparkbewegung wurde im Lindener Volkspark nun ein Stadion und vielfältig nutzbare Spielflächen in parkartig gestaltete Bereiche mit Gehölzpflanzungen, Alleen und Blumenanlagen integriert. In ähnlicher Weise wirkten sich neue Nutzungsansprüche auch auf die Gestaltung der Stadtplätze in den Wohngebieten aus. Auf dem Jahnplatz entwarf Kube 1928 deshalb zum Beispiel neben Spieleinrichtungen auch eine Fläche für den Wochenmarkt. Außerdem betonte er, daß in die Grünanlagen der Stadt *„eine große Anzahl Spiel- und Sportplätze eingefügt“* worden sei. Gleichzeitig wurde der Ausbau von Kleinkinderspielflächen gefördert.

Die aus England kommende Idee der Gartenstadt wirkte sich auch in Hannover aus, als ab 1927 in Kleeefeld ein Stadtteil mit großzügigen öffentlichen und privaten Gartenanlagen entstand. In diesem Zusammenhang mußten auch die seit der Jahrhundertwende zunehmenden Kleingärten gesehen werden, die – wie zur Zeit der Fortifikation Hannovers – gewissermaßen als zweiter grüner Ring mit rund 5 % der damaligen Stadtfäche ansteigend von etwa 100 Hektar auf knapp 600 Hektar die Stadtperipherie prägten. Kube erkannte bald die stadtgliedernde Funktion dieser Kleingartenanlagen und suchte ihre Entwicklung zu ordnen, was nach seiner Meinung allerdings nur mit Dauerkleingärten zu erreichen sei, die *„ebenso wie Volksparks, Spiel- und Sportplätze bebauungsmäßig“* ausgewiesen werden mußten.

Bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges entstanden dann weitere bedeutende Grünanlagen in Hannover, wie der Maschsee nebst verbindendem Stadtgrün oder der Hermann-Löns-Park. Hier verfolgten der damalige Stadtgartendirektor Hermann Wernicke (1887–1950) und Professor Reinhold Tüxen, der Leiter der damaligen Zentralstelle für Vegetationskartierung, den Grundsatz, vorwiegend einheimische und standortgerechte Vegetation anzusiedeln.

Diese skizzenhafte Darstellung der Entwicklung des hannoverschen Stadtgrüns macht u.a. deutlich, daß die radial in die Stadt vorstoßenden Naturräume den bedeutendsten Einfluß auf Entstehung und Gliederung der Stadtlandschaft haben. So wurde der Stadtwald Eilenriede vor drohender Bebauung immer wieder bewahrt und konnte sich deshalb zu dem wichtigsten Erholungsgebiet im

Osten der Stadt entwickeln. Auch blieb der Auebereich der Leine, der sich als grünes Band mitten durch Hannover zieht, wegen der Überschwemmungsgefahr von dichter Bebauung verschont. Hier entstanden in nördlicher und südlicher Richtung die großen Parkanlagen. Die Stadt Hannover hat zwar die Chance, Wallgrünanlagen zu schaffen, nicht genutzt, doch entwickelten sich an der Peripherie Friedhöfe, Stadtplätze, z. T. auch Stadtteilparks und andere Grünanlagen, die zusammen mit Kleingärten, Sportplätzen und Naturräumen heute einen äußeren grünen Ring bilden.

Literatur

- DRÖGE, R. & ROHDE, M. (1989): Parkpflegewerk für den Georgengarten. – Die Gartenkunst, 1 (2), 313–324.
- GRÖNING, G. & WOLSCHKE-BULMAHN, J. (1990): Von der Stadtgärtnerei zum Grünflächenamt. 100 Jahre kommunale Freiflächenverwaltung und Gartenkultur in Hannover 1890–1990, Patzer Verlag Berlin. Hannover.
- Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.) (1996): Herrenhausen 1666–1966, Ausstellungskatalog, Berenberg'sche Buchdruckerei. Hannover.
- Heimatbund Niedersachsen e.V. (Hrsg.) (1990): Grün in der Stadt Hannover 1890–1990, Ausstellungskatalog, Poppdruck. Langenhagen.
- HAMMER-SCHENK, H. & KOKKELINK, G. (Hrsg) (1989): Laves und Hannover. Niedersächsische Architektur im neunzehnten Jahrhundert, Verlag Th. Schäfer. Hannover.
- HENNEBO, D. (1979): Entwicklung des Stadtgrüns von der Antike bis in die Zeit des Absolutismus. Geschichte des Stadtgrüns Bd. I, zweite bearbeitete und erweiterte Auflage, Patzer Verlag. Hannover, Berlin.
- HIRSCHFELD, C.C.L. (1785): Theorie der Gartenkunst, Bd. V. Leipzig.
- HUFNAGEL, A. & ROHDE, M. (1990): Der Nikolai-Friedhof in Hannover. Gartendenkmalpflegerisches Konzept für einen aufgelassenen Friedhof. – Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, 1990 (1), 7–13.
- JÄGER, H. (1877): Lehrbuch der Gartenkunst. Leipzig.
- LENZ, C. & SOMMER, M. (1987): Julius Trip, erster Leiter des Gartenamtes Hannover (1890–1907), Projektarbeit am Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur der Universität Hannover.
- zur NEDDEN F. (1986): Ein See für Hannover. – In: Röhrbein, W.R. (Hrsg.): Der Maschsee in Hannover. Seine Entstehung und Geschichte, 21–36, Schlütersche Verlagsanstalt. Hannover.
- PETZOLD, E. (1888): Die Landschaftsgärtnerei. Ein Handbuch für Gärtner, Architekten und Freunde der Gartenkunst. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig.
- RICHTER, G. (1969): Entstehung und Entwicklung des öffentlichen Grüns in Hannover bis zur Eingemeindung Lindens im Jahre 1920. – Dissertation an der Fakultät für Gartenbau und Landeskultur der TU Hannover.
- ROHDE, M. (1997): Parkpflegewerk in Hannover-Marienwerder, Gutachten im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover und der Klosterkammer Hannover. Hannover.
- ROHDE, M. (1997): Parkpflegewerk Stöckener Friedhof – Alleen und Heckenabteilungen. Gutachten im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover, Hannover.

ROHDE, M. (1997): Zur Geschichte des Georgengartens und seiner Keimzellen: Wallmodengarten und Wangenheimgarten. – In: Wilhelm-Busch-Gesellschaft und Grünflächenamt der Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.): „Zurück zur Natur“ Idee und Geschichte des Georgengartens in Hannover-Herrenhausen, 11–40, Wallstein Verlag. Göttingen.

ZANKL, F. R. (1978): Hannovers Stadtgrundriß und seine Darstellung in älteren Stadtplänen, Sonderdruck aus den Hannoverschen Geschichtsblättern NF Band 32/1978, Heft 1–3.

Manuskript eingegangen am: 27.10.1999

Anschrift des Verfassers:

Dr. Michael Rohde

Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur

Universität Hannover

Herrenhäuser Straße 2a

30419 Hannover

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover](#)

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: [141](#)

Autor(en)/Author(s): Rohde Michael

Artikel/Article: [Die Entwicklung der Gärten und Parks vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert in Hannover 115-136](#)